

Ortsgeschichte: Friesdorf anno dazumal

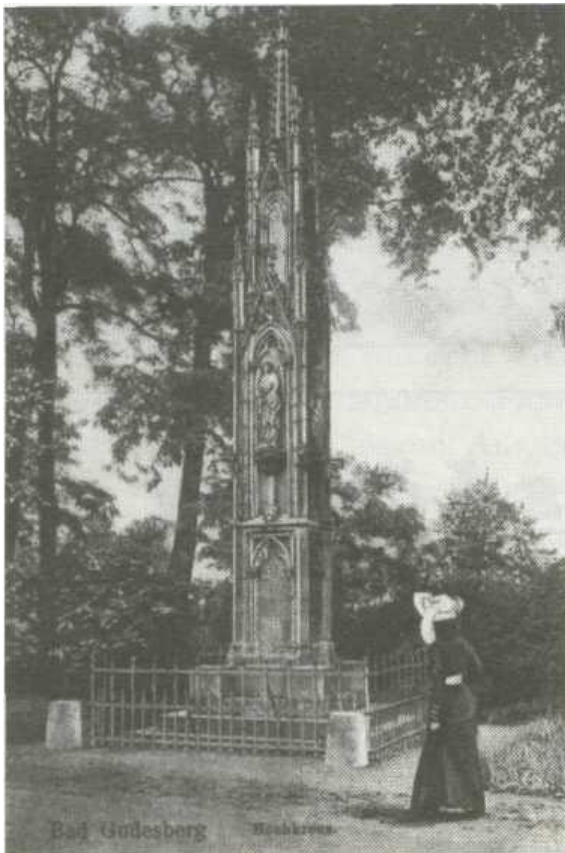
Als Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. in unseren Landen die Römerherrschaft zu Ende ging, dehnte sich hier der Germanenstamm aus, der seine rechts- und linksrheinischen Teile zu dem Bund der Franken zusammenschloss. Rund um den der Gottheit Wodan geweihten Wodansberg, heute Godesberg, entwickelten sich aus einzelnen Siedlungen ein paar kleine, nur 2 bis 4 Kilometer voneinander entfernt und nur lose miteinander verbundene Dörfer. Jede Gemarkung hatte ihre Felder und Weingärten, ihre Wiesen und Waldanteile, die bäuerlichen Dorfgemeinschaften lebten für sich. Eines dieser Dörfer war das spätere Friesdorf. So wie der Name Godesbergs auf die fränkische Besiedelung um den Wodansberg hinweist, gehen die Dorfnamen auf fränkische Personennamen zurück, bewahren also die Erinnerung an die ersten oder angesehensten Siedler. Alte Benennungen in frühen Urkunden geben Aufschluss. So enthält Friesdorf den Namen Fritigis oder Fritigiso, Plittersdorf erinnert an einen Blitger, Rüngsdorf an Rinigiso, Lannesdorf an Landulf usw. Wenn im Umkreis der Godesberger Gemarkung Ortsnamen keltischen Ursprungs vorhanden waren wie Kessenich, Bonn oder Remagen, so bildete dies eine Abgrenzung des fränkischen Siedlungsraums.

In der Zeit des Mittelalters standen die beiden alten fränkischen Königs-

höfe in Plittersdorf (Auerhof) und Friesdorf (Klufferhof) in enger Beziehung und standen im Besitz des Stiftes Gandersheim und dann der Abtei Heisterbach. Beide Höfe waren verbunden durch einen geraden Weg, der senkrecht zum Rhein führte, also die kürzeste Verbindung von Friesdorf zur Schiffs-Anlegestelle bildete. Es ist der Frankengraben, früher Mutschengraben genannt, weil ihn ein Wassergraben begleitete, der öfter den Weg überschwemmt und in „Mutsch“ (Schlamm) verwandelt haben mag.

Wo der Frankengraben die Hauptlandstraße kreuzte, wurde etwa in der Mitte des 14. Jahrhunderts das Hochkreuz errichtet. Es war erbaut als vierseitiger, fast 11 Meter hoher Pfeiler aus Trachyt, dessen Kanten und Seiten mit gotischen Fialen und Blendbögen geschmückt sind. Im oberen Teil geben die Figuren Christi, Johannes des Täufers und zweier Engel, in den Giebfeldern darüber Sitzbilder der vier Evangelisten und musizierende Engel dem Bildwerk die Weihe. Über doppelten Kreuzblumen krönte ein eisernes Kreuz das Ganze. Als Erbauer wird Erzbischof Walram (1332 - 1344) genannt. Mit diesem Kreuz an der uralten Wegeskreuzung verband sich mancher Aberglaube. Später verbreiteten sich Sagen um das Denkmal, wobei es merkwürdigerweise immer als Sühnmal für einen Brudermord bezeichnet wird. Wohl die älteste Fas-

sung der Sage knüpft an zwei Brüder namens Huy, die im Junkerhof beim Klufferhof gewohnt hätten: der eine habe den anderen durch einen bösen Zufall auf der Jagd erschossen und sei verzweifelt ins Kloster Heisterbach eingetreten, dem er alle seine Güter geschenkt habe. Auch der Erzbischof habe viele Rechte erhalten und zum Dank dafür an der Todesstelle das Hochkreuz errichtet.



Das „Hochkreuz“ (U.Jhdt.) an der Landstraße Bonn-Godesberg am ursprünglichen Standort, um 1910

Das Hochkreuz war eine Station für mehrere Prozessionen, die bis in die neue Zeit alljährlich von der Osterzeit bis zum Fronleichnamstag von Rüngsdorf ausgingen. Die Jahreszeit

«nd mehrere St.-Donatus-Kreuze, die dabei berührt wurden, lassen diese als bauerliche Flurschutz-Prozessionen erscheinen. Trotzdem ließ man das Hochkreuz zerfallen. Im 19. Jahrhundert wurde durch Sammlungen das Geld für seine Erneuerung aufgebracht, so dass das Denkmal 1856 nach den Zeichnungen des Kölner Dombaumeisters Zwirner in der heutigen Gestalt aus Sandstein neu errichtet wurde.

Der Weg vom Hochkreuz zum Klufferhof hieß früher Tränkgraben, später Hochkreuzallee. Der Name des Hofes wird in älterer Zeit als „Cruchter oder Kluchter Hof“ genannt. Er lässt sich erklären aus althochdeutsch „cluft“, das unter Einfluss des lateinischen „crypta“ auch zu „cruft“ wird und eine Spalte oder Höhlung bedeutet. Hier ist wohl der Hohlweg gemeint, den der Klufferbach dort ausgewaschen hat. Ein Bonner Bierbrauer ließ Anfang des 19. Jahrhunderts in die Felswände des dort freigelegten Grauwackengesteins Bierkeller hineinbrechen und in nächster Nähe einen Biergarten, die Woltersche Waldschenke, anlegen. Ernst Moritz Arndt, seit 1818 Professor der Geschichte an der Universität Bonn, suchte diesen beliebten Ausflugsort der Bonner oft und gerne auf. Daher wurde das Restaurant später „Arndtruhe“ genannt. Bis das Bonner Arndthaus eröffnet wurde, verwahrte die Arndtruhe ein auf Anregung des Dichters Joseph Lauff begründetes Arndt-Museum. Im

letzten Krieg wurde die Arndtruhe durch Brandbomben völlig zerstört.

Das ehemalige Hotel-Restaurant „Arndtruhe“ in



Friesdorf um 1925. In der alten Gaststätte wurde 1909 ein Arndt-Museum eröffnet, dessen Bestände später nach Bonn kamen

Unmittelbar neben dem Wolterschen Gasthaus wurde vor ca. 180 Jahren „im Kropperich“ eine römische Villa aufgedeckt, der ausgedehnteste Fund in der Godesberger Gegend. Ausgegraben wurden damals Baureste in einer Länge von 65 Metern und Breite von 35 Metern. Nach der Aufdeckung hatte der Besitzer des darüber gelegenen Weinbergs einen römischen Mosaikfußboden leider zerstampfen lassen. Aber Spuren von Bemalung und Marmortäfelung, Säulen aus rotem Sandstein mit ionischen Kapitellen, Reste einer Wasserleitung aus Tonröhren, eine Badeanlage, all das zeigt, dass hier ein reicher Römer oder Provinziale gewohnt haben muss. Die volle Ausdehnung kam erst nach dem Kriege zu Tage, nachdem im Zusammenhang mit den Bauarbeiten einer Wohnsiedlung die genaue Erforschung ermöglicht wurde.

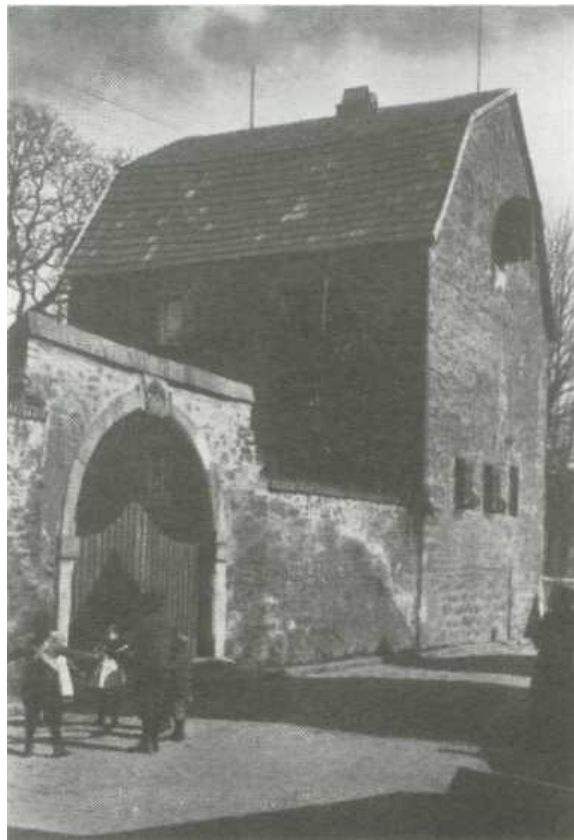
In nächster Nachbarschaft des römischen Hofes, der vermutlich durch Brand zerstört worden war, entstand der fränkische Königshof „Klufferhof“. Die hohen Abgaben, die nach Pachtbriefen die Abtei Heisterbach und das St.-Cassius-Stift zu fordern hatten, zeigen den bedeutenden Reichtum des Hofes. Er wurde Mitte des 16. Jahrhunderts während der truchsessischen Kämpfe, wie Heisterbach selbst, niedergebrannt. Aber bald schon wieder legten Abt und Convent von Heisterbach darauf Wert, dass die für sie vorbehaltenen Räume im oberen Stock des Hofgebäudes in gutem Zustand gehalten wurden.

Ein Heisterbacher Mönch kam jede Woche einmal herüber, um in der kleinen St. Servatius-Kapelle, dem Hofe gegenüber, die Messe zu lesen. Die Kapelle muss schon im 14. Jahrhundert vorhanden gewesen sein. Als die Friesdorfer Pfarrkirche, deren Turm ursprünglich aus dem 12. Jahrhundert stammte, Mitte des 18. Jahrhundert baufällig wurde, benutzte die Friesdorfer Gemeinde die Kapelle für ihre regelmäßigen Gottesdienste. Die Kapelle war bekannt als Wallfahrtskirche, zu der alljährlich am 13. Mai die Rüngsdorfer mit ihren Filialgemeinden wallfahrteten. Rings um die Kapelle herum lag der Friedhof, der bis 1750 benutzt wurde. Die Kapelle wurde 1794 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Dabei entdeckte man, dass man durch alle Jahrhunderte hindurch einen römischen Fortuna-Altar als christlichen Altar benutzt hatte.

Die Pfarrkirche wurde 1748 - 1750, abgesehen von einem Zuschuss der Gemeinde, auf Kosten des Cassiusstiftes erbaut und, wie die Kapelle, dem heiligen Servatius geweiht; 1886 -1891 wurde sie abgerissen und die neue Kirche in der Nähe gebaut, die aber nur bis zu den Bombenwürfen Ende 1944 bestehen blieb. Die Opferwilligkeit der Friesdorfer ermöglichte den Wiederaufbau. Architekt Bongartz aus Köln schuf eine schöne, lichte Halle, größer als die alte Kirche, mit schlichter, aber sehr würdiger Innenausstattung. Den Pfarrer setzte seit dem Mittelalter der Archidiakonus des Bonner St. Cassius-Stiftes ein. Das Patronat der Kirche scheint der Inhaber des Friesdorfer Turmhofes gehabt zu haben, wenigstens wird bei der Säkularisation Graf Belderbusch in solcher Eigenschaft genannt.

Unter mehreren Rittershöfen in Friesdorf war der Turmhof der wichtigste. Hier wird der Sitz der schon 1139 erwähnten Ritter von Friesdorf gewesen sein. Von 1328 ab erscheint der Hof im Besitz der Abtei Siegburg, und als deren Lehnsträger werden verschiedene adlige Familien genannt, so die von Schall und von Wachtern-donk-Hochkirchen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wird ein Herr von der Heyden, genannt Belderbusch, damit belehnt, daher waren die Freiherren von Belderbusch landtagsfähig; 1830 kam der Turmhof im Erbgang an die weibliche Linie und so an Freifrau von Boeselager. Beide Namen spielen

in der Geschichte der Stadt Bonn eine nicht unbedeutende Rolle.



Ein Baudenkmal des 12.Jhdts., das „Turmhaus“ in Friesdorf, Annaberger Straße 216, um 1919

Vom Turmhof erhalten ist noch ein zweistöckiger romanischer Bau, aus Hausteinen mit Basalt im Fundament und Sockel, der so fest ist, dass die Bomben des letzten Krieges ihn nicht völlig zu zerstören vermochten. Was zertrümmert war, ist inzwischen wieder hergestellt, aber die Friesdorfer vermischen doch an ihrer „Burg“ so manche Einzelheiten. Der Bau, heute Turmhaus genannt und Wahrzeichen Friesdorfs, ist nach wie vor eine sehr interessante Hausanlage des 12. Jahrhunderts mit einer geschlossenen Anlage im Keller, die vielleicht auf einen noch älteren Turm zurückgeht. Eigen-

artig waren die ursprünglich mit profilierten Rundbogen verzierten Fenster; in der dicken Mauer lagen Nuten für die seitliche verschiebbaren Holzrahmen der Fenster. Diese sind freilich im 18. Jahrhundert verändert worden. Das Gebäude gehört zu dem früher Simons sehen, jetzt Köhlerschen Besitz auf der anderen Seite der Dottendorfer Straße, wo im Park ein Haus aus dem Anfang des 19. Jahrhundert steht, im Volksmund „Post“ genannt.

Von anderen alten Adelshöfen, dem Piakenhof, später Burg oder Plettenberger Hof genannt, und dem Binsfelder Hof ist nichts mehr vorhanden. Von den schönen Fachwerkhäusern ist das bemerkenswerteste, dem Turmhaus gegenüber gelegen, dem Bombenangriff im letzten Krieg zum Opfer gefallen. Aber an der Annaberger- und Klufterstraße stehen heute noch ein paar alte Häuser, zum Teil von Weinlaub umrankt mit dem Giebel



Malerisches Straßenbild in der oberen Annaberger Straße in Friesdorf, nach einem Gemälde von F. Böcker, 1904. Halblinks der Annaberger Bach, in der Mitte das Friesdorfer „Turmhaus“

zur Straße. Aber auch in Friesdorf musste mittlerweile die alte Bausubstanz dem Fortschreiten der Verstädterung weichen.

Quelle:

Heinrich Seufert: Junge Stadt am alten Strom, Bonn, Athenäum-Verlag, 1954